



Kriegslandschaft

„Schlacht um Berlin“ heißt die mit Kremlgeldern finanzierte Ausstellung, die Wladimir Putin in St. Petersburg begutachtet. Zum 70. Jahrestag des Weltkriegsendes wurden hier Szenen vom ruhmreichen Vormarsch sowjetischer Truppen auf den Reichstag nachgebaut – als begehbare Exponate, in denen der russische Präsident selbst seltsam wächern wirkt. Liegt es daran, dass in diesem Jahr das Gedenken an den „Großen Vaterländischen Krieg“ in eine neue Eiszeit zwischen Moskau und dem Westen fällt?

Analyse

Die Siege der Rebellen

Warum das syrische Regime in Schwierigkeiten gerät

Lange wirkte der Krieg in Syrien wie ein mörderischer Abnutzungskampf. Mal errang Assads Armee winzige Geländegewinne, mal die ungeeinte Schar der Rebellen. Zuletzt eroberte die Terrormiliz „Islamischer Staat“ weite Teile der Rebellengebiete. Wer auch immer gerade gewann oder verlor: Monat für Monat starben Tausende.

Doch nun gerät die militärische Lage ins Rutschen – in eine unerwartete Richtung: Mitte April nahm eine Koalition von Rebellen, darunter die mit al-Qaida verbündete Nusra-Front, die Stadt Idlib ein. Zum ersten Mal seit zwei Jahren fiel damit eine Provinzhauptstadt an die Rebellen. Nur Tage später eroberten sie die strategisch wichtige Stadt Dschir al-Schughur. Von dort führen Straßen nach Westen und Süden in die Kerngebiete der Alawiten, jener Minderheit, aus der die Herrscherdynastie der Assads stammt. Am Montag fiel dann die vorletzte Militärbasis der Provinz. Zur selben Zeit nahmen Rebellen in Südsyrien die Stadt Busra und den letzten vom Regime gehaltenen Grenzübergang nach Jordanien ein. Auch im zentralsyrischen Hama ist die Armee auf dem

Rückzug. Alle ihre Versuche, verlorene Orte zurückzuerobern, scheiterten.

Woher kommen diese jähen Eroberungen? Erstens: Die Amerikaner hatten unrecht mit ihrer bisherigen Annahme, die Rebellen seien schlecht ausgebildete, militärisch unfähige Amateure. Es kämpften inzwischen auf ihrer Seite auch Tausende übergelaufene Soldaten und erfahrene Offiziere mit.

Zweitens: Die Türkei und Saudi-Arabien haben ihr jahrelanges Gerangel beigelegt und unterstützen seit Kurzem gemeinsam die mächtigste Strömung, die im Bürgerkrieg übrig geblieben ist: die nationalistischen Islamisten, die sowohl gegen Assad als auch gegen den IS antreten. Sie skandieren religiöse Parolen, haben aber keinen konkreten Plan für eine politische Ordnung. Vor allem tritt, drittens, jetzt das Kernproblem der Minderheitendiktatur Assads zutage: Ihm gehen die Soldaten aus. Schon heute muss er sich auf die Hilfe einer schiitischen Internationalen aus Iran, Afghanistan, Pakistan, dem Libanon und dem Irak stützen. Denn selbst junge Alawiten fliehen lieber, als sich noch zur Armee einzuziehen zu lassen. Christoph Reuter

FOTO: ITAR-TASS / IMAGO (O. L.)



USA Die Anti-Hillary

Carly Fiorina, 60 Jahre alt und einst die wohl mächtigste Frau der amerikanischen Wirtschaft, will in der kommenden Woche offiziell ihre Kandidatur für das Präsidentenamt bekannt geben, vermutlich schon am Montag. Fiorina, die von 1999 bis 2005 Chefin des Computerkonzerns Hewlett-Packard war, ist die einzige Frau in der Riege republikanischer Bewerber. Bei ihren Auftritten positioniert sie sich konsequent als konservativer Gegenentwurf zu Hillary Clinton und könnte gerade deshalb gefährlich für die Demokratin werden. Im Vorwahlkampf hat

Fiorina bisher nicht innerparteiliche Konkurrenten wie Jeb Bush, Marco Rubio oder Scott Walker angegriffen, sondern sich vor allem gegen



Fiorina

Clinton profiliert. Diese, so die Republikanerin, wisse überhaupt nicht, „was wirkliche Führung heißt“. Und sie müsse auch erst einmal „nachweisen, dass die Millionen Dollar, die von ausländischen Regierungen in die Clinton-Stiftung geflossen sind, keinen Interessenkonflikt darstellen“. Die ehemalige Managerin, die auch Philosophie in Stanford studiert hat, ist ebenso strenggläubig wie konservativ. 2009 wurde bei ihr Brustkrebs diagnostiziert, nach Operation und Chemotherapie gilt sie als geheilt. 2010 kandidierte sie in Kalifornien für einen Sitz im US-Senat, verlor aber gegen die demokratische Amtsinhaberin. hst

Afghanistan „Wir alle haben Angst“

Zarghuna Hassan, 35, Gründerin des Jugendradiosenders Paiman, über die Rückkehr der Taliban nach Kunduz

SPIEGEL: Die Taliban sind in Kunduz, was ist passiert?

Hassan: Die Kämpfe haben am Montag angefangen. Die Taliban überfielen Polizeistationen, verschleppten oder

töteten die Sicherheitsleute. Später fielen Hunderte Taliban in den Distrikt Imam Sahib ein und besetzten den Hauptplatz. Unter ihnen sind viele Tschetschenen und Usbeken, einige kämpften unter der Fahne des „Islamischen Staates“. Nun versucht die Armee, die Taliban hinter die Stadttore zurückzudrängen.

SPIEGEL: Was befürchten Sie?
Hassan: Wir alle haben Angst, dass die Taliban kommen,

unsere Häuser niederbrennen und mit uns machen, was sie wollen. Die Provinzregierung ist bereits aus der Stadt geflohen. Falls die Armee die Taliban zurückdrängt, dann nur bis zu deren nächster Offensive.

SPIEGEL: In Kunduz war bis 2013 das Feldlager der Bundeswehr. Sind die Deutschen zu früh abgezogen?

Hassan: Seit die Deutschen und die Amerikaner fort sind, haben örtliche Polizeimilizen, Mudschahidin-Kommandeure und die Taliban das Vakuum gefüllt. Die Deutschen haben gute Aufbauarbeit geleistet, aber zu wenig für die Sicherheit getan.

SPIEGEL: Kann Ihr Radiosender weiterarbeiten?

Hassan: Ich erhalte regelmäßig Todesdrohungen, einige meiner weiblichen Angestellten ebenfalls. Die Fenster unseres Büros sind eingeworfen worden. Es ist nicht mehr möglich, hier zu arbeiten.

SPIEGEL: Bleiben Sie trotzdem in der Stadt?

Hassan: Meine Familie ist bereits geflohen. Ich bin nur noch hier, weil die Straße nach Baghlan wegen der Kämpfe nicht passierbar ist. Aber ich werde Kunduz so bald wie möglich verlassen. suk



Frauen und Kinder in einem Flüchtlingslager in Kunduz

Fußnote

2,28 Millionen

Polen lernen derzeit Deutsch, nirgendwo auf der Welt sind es mehr. Zum Vergleich: Nur eine Million Franzosen pauken deutsche Vokabeln und Grammatik. Weltweit lernen mehr als 15 Millionen Menschen die deutsche Sprache. jpu